

dann am Fieber und dessen bösen Folgen zu leiden. Nur meiner zähen Natur hatte ich es zu verdanken, daß ich wieder auf die Beine kam. Sodann zum zweiten Male erging es mir sehr schlecht 1911 in Iquitos, wo ich anfangs September im Walde an einer sumpfigen Stelle einige Papilios bemerkte. Nach achttägigem Herumwaten im Sumpfe und Wasserlöchern bekam ich eine Nervenlähmung mit sehr bedenklichen Nebenerscheinungen, daß ich drei Monate lang schwer krank darnieder lag und weitere drei Monate nichts zu unternehmen vermochte. Diesen Teil der Papiliojagd kann man aber als kein so großes Vergnügen bezeichnen.

Finden sich die von den Papilios bevorzugten Blütenbäume in höheren mehr trockenen Wäldern, so ist die Jagd dann zwar weniger lebensgefährlich, aber immerhin noch aufregend genug, denn hier sieht man manchmal ein Exemplar hinter einer fast unübersteigbaren Palisade von umgestürzten Bäumen verschwinden. Nachdem man sich endlich mit vieler Mühe auf die andere Seite gearbeitet hat, bemerkt man, daß der gesuchte Falter schon längst wieder davon ist. Nun hat man das große Vergnügen, wieder den Rückzug antreten zu können, denn der Wald ist an vielen Stellen absolut undurchdringlich, sodaß ein Umgehen solcher gestürzter Bäume mitunter gänzlich ausgeschlossen ist. Doch manchmal befinden sich die Blütenbäume auch auf günstigerem Terrain, wo es dann bedeutend leichter ist, die Papilios zu fangen.

Sieht man von weitem ein Orellana-♂ auf einem Blatte sitzen, so kann er von einem ungeübten Sammler für Sesostris oder Lysander gehalten werden. Doch der geübte Sammlerblick weiß ihn sofort von den beiden genannten Papilios zu unterscheiden.

Das Orellana-♀ ist meist größer als das ♂ und hat mehr gerundete breitere Flügel. Die aus sechs ziemlich großen roten Flecken zusammengesetzte Binde der Hinterflügel ist mehr rosa gefärbt. Der bekannte Sammler Mister Pratt, welcher sich hier in Iquitos, von Piura kommend, einige Zeit aufhielt, versicherte mir, daß er Orellana auch am alto (oberen) Marañon in einiger Anzahl gefangen habe.

Cutorina, welcher im ganzen oberen Amazonasgebiet vorkommen kann, ist eine schöne ziemlich seltene Art, das ♂ ähnelt einigermaßen Vertumnus, nur sind die roten Flecke auf der Oberseite der Hinterflügel bis auf zwei höchstens drei reduziert und stark opalisierend. Unten sind dieselben gelb statt rot. Bei dem ♀ sind dieselben oben und unten gelb, aber größer und mehr bindenartig. Die Grundfarbe des ♀ ist mehr graubraun. Cutorina hat dieselben Gewohnheiten wie die bereits erwähnten Arten, aber er kommt manchmal, jedoch nur das ♂, auf feuchte Stellen der Waldwege, während das seltene ♀ nur im dichten Innern des Waldes herumflattert, oder auf blühenden Waldbäumen anzutreffen ist und sich dann ganz so verhält wie die sehr ähnlichen Quadratus, Pizanno, Chabrias und Bolivas-♀♀. Cutorina fand ich in Saõ Paulo de Olivença, sodann in Pebas und in Iquitos. Auch von Pachitca erhielt ich ein Stück, er scheint somit ziemlich weit verbreitet zu sein, ist aber eine ziemlich konstante Art.

Bolivar hat auf der Unterseite einige Aehnlichkeit mit Cutorina, ist aber im Durchschnitt etwas kleiner, auch er kommt im oberen Amazonasgebiet vor. Trotzdem er auch ziemlich vereinzelt auftritt, so ist er doch weniger selten als Cutorina. Bolivar ist als eine Form von Aeneas zu betrachten, welcher

mit seinen Lokalformen über einen großen Teil des nördlichen Südamerika verbreitet ist. Bolivar ist wie Aeneas ein echtes Waldtier und es kommt nie wie Vertumnus und Drucei auf feuchte Waldwege, sondern lebt meist ziemlich versteckt im Innern des Waldes. Durch die ziemlich großen, weißgelben Saumflecken (welche besonders stark bei Exemplaren von Iquitos und Yurimagnus entwickelt sind) gewinnt er entschieden an Schönheit. Das Bolivar-♂ setzt sich manchmal wie Chiansiades mit ausgebreiteten Flügeln auf ein Blatt, um sich zu sonnen, was ich bei den bisher erwähnten Papilios nie beobachtet. Das ♀, welches stark verschieden von dem ♂ ist, ähnelt stark den Cutorina und Quadratus-♀ etc., ist aber auch an den stark entwickelten weißen Saummöndchen der Hinterflügel sofort zu erkennen, es ist sehr selten im dichten Innern des Waldes sitzend oder herumflatternd anzutreffen. Zuerst fing ich Bolivar bei Saõ Paulo, doch kommt er am ganzen oberen Amazonas vor, von Coary an bis weit hinauf in die Cordilleren. (Fortsetzung folgt.)

## Nächtliche Exkursionen.

Von Bruno Melzner, Ulm a. D.

(Fortsetzung.)

Das Ködern mit Apfelschnitten halte ich für billig, aber es bietet auch nicht viel Vorteil. Die daransitzenden Falter sind erstens schon nicht gut ins Giftglas zu bringen, zweitens habe ich schon bemerkt, daß sich die Eulen nur ungern an die feuchten Schnitten setzen, drittens nehmen sie beim Transport viel Platz ein. Ich benütze sie heute nicht mehr.

Nach dem vierten Gang flog keine repandata mehr an, es war etwa um die zehnte Stunde.

Als ich die letzten Male mit meinem Begleiter auf und ab ging, fing der schwarze Spitz desselben zu knurren an und machte uns aufmerksam, daß jemand in die Nähe kommt. Bald darauf schallt vom Waldweg eine männliche Stimme herüber: „Wenn ihr Gscheerte nõt Rodfohrn könnt, na fahrts auf der Straße.“ Noch mehr so Kosenamen kamen uns ans Ohr. Wir kamen aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Der einsame Fußgänger war in dem guten Glauben, wir wollten im Walde radfahren, weil er unsere Laternen so hin und her wackeln sah. Es mag ja auch von der Ferne so ausgesehen haben, denn bald ging's bergauf, bald über Hindernisse, in allen möglichen Gangarten. Die schmeichelhaften Zurufe machten uns noch lange Spaß.

Einige Wochen später köderte ich mit noch zwei Begleitern nicht weit von obigem Platze entfernt. Meine Apfelschnitten benützte ich nicht mehr, sondern mit Bierköder wurde an einem Waldabhang gestrichen. Der Himmel war bedeckt, die Temperatur schwankte zwischen 17 und 18° +. Ein leiser Luftzug war zu verspüren. Mühsam kletterten wir auf dem Abhang umher und machten unsere Anstriche. Ich strich wie immer nur stärkere Baumstämme an der Seite gegen den Waldrand. Den eingestreuten Birken ging ich wie immer schon von weitem aus dem Weg, da ich an gestrichenen Birkenstämmen noch nie etwas erbeutet habe. (Worauf dieses beruht, ist mir unerklärlich. Vielleicht ist es die helle Rinde, welche die Falter sie abschreckt oder der eigenartige Geruch des Baumes.)

Endlich war der Anstrich beendet, die Bäume, welche gestrichen waren, mit weißem Papier an der

Wurzel gekennzeichnet, um sie in der Dunkelheit leicht wiederzufinden. Wir gönnten uns ein Plauderstündchen und machten dabei unsere Laternen in Ordnung. Mit größten Hoffnungen brachen wir auf, um unsere etwa angeflogenen Lieblinge einzusammeln. Kaum hatten wir den ziemlich steilen Abhang erklettert — ein Schuß — die Kugel sauste über die Baumkronen hinweg. Ein Schreckschuß? — Nichts anders — dachte ich und kaltblütig ging's wieder weiter, von Köder zu Köder, von Baum zu Baum. Keiner von uns dreien schenkte dem Schuß weiteres Gehör. Uns war unsere Ködersache viel wichtiger, als so ein einfältiger Schreckschuß, der unseren Eulen doch nichts anhaben konnte. Etwa 10 Minuten waren verstrichen, als ich als Vorderster angerufen wurde: „Wer da — hier her!“ Ich rief zurück: „Wer dort!“ Antwort: „Hier her!“ Ich rief meinen beiden Freunden und begab mich hinab zu dem Schreihals, meine Begleiter kamen bald nach.

Bald stand ich vor einem jungen, anscheinend ziemlich angeheiterten Jagdaufseher mit dem Zwilling unter dem Arm. Ich beleuchtete ihn mit meiner Blendlaterne vom Scheitel bis zur Sohle. Haben Sie geschossen? war die Antwort. Meine Sammelkollegen waren bereits auch zur Stelle und wir legten ihm deutlich aus, was wir sind und was wir tun und verbaton uns das Scharfschießen an solchen Abenden. (Es war ein Sonntagsabend.) Wir zeigten ihm unsere staatliche und städtische Erlaubniskarte, womit er sich zufrieden gab. Zur Entschuldigung brachte er noch vor, daß er geglaubt habe, es seien Wilddiebe da oben, sodann sagte er blamiert: „Gute Nacht“ und verschwand im Dunkeln.

Ein armer Jagdaufseher, wenn er glaubte, Wilddiebe benötigten zu ihrem Handwerk 3 Blendlaternen.

Dieser Fall war nun überstanden, wir erkletterten wieder unseren Abhang. Am Schluß von der ganzen Köderei hatten wir drei Mann stark drei kleine Eulen erbeutet, die nicht das Heimtragen wert waren. Unsere flammende Begeisterung war abgekühlt.

Wenn im Frühling die Salweiden in voller Blüte stehen, so ist mein erster Gang nach des Tages Last zu ihnen. In einem ziemlich hochgelegenen Buchenwald mit vielen eingestreuten Eichen und Tannen liegt eine kleine Waldwiese mit etlichen älteren Salweiden. Hier oben oblag ich auch mal wieder dem Nachtfang an den blühenden Weidenkätzchen. Es war Neumond, die Luft war ziemlich frisch, aber der Anflug war gut. Zwei Tage vorher war ich schon auf diesem Platz gewesen und fing eine ziemlich Menge Falter mit meinem Netz. Aber das war eine Arbeit, die Weiden sind ziemlich hoch und deshalb die Falter mit dem Netz nur schwer zu bekommen. Diesmal machte ich's anders. Ich nahm einige Zigarrenkistchenbrettchen mit, bestrich sie mit Bienenhonig und hängte sie so an die Aeste, daß ich sie mit dem Giftglas leicht erreichen konnte.

Unterdessen ist es stark dunkel geworden. Die Laterne war in Bereitschaft, beide Taschen mit Giftgläsern gefüllt, wird sich den Salweiden genähert. Die Kronen derselben werden mit dem Scheinwerfer abgeleuchtet, welcher aus einer kräftigen Sammelinse besteht und an Stelle des gewöhnlichen Laternenglases eingesetzt ist. Es macht sich schon lebhaftes Geflatter um die Blüten der Kätzchen bemerkbar, auf die Köderbrettchen haben sich auch schon einige Eulen niedergelassen. Ich überlegte mir, daß eine Wartezeit von einer Viertelstunde nichts schaden

könnte und suchte abseits an dem niedrigen Gesträuch nach Eulenraupen. Schon hatte ich ein Dutzend so kleine Dinger in meiner Schachtel, als mit kräftigen Sätzen ein unbekanntes Etwas aus dem Walde direkt auf mich zukam. Es war zum erstenmal, daß ich beim Nachtfang erschrocken bin; hätte ich meine Laterne nicht umgehängt gehabt, ich hätte sie sicher fallen lassen. Ich faßte Mut, sehen mußte ich, was für ein Gegner es so eilig haben mochte, und leuchtete meine Umgebung ab — zwei Meter vor mir ein prächtiger Rehbock. Knurrend und stampfend blickt er ins grüße Carbid-Licht. War es bloß Lichthunger oder war es Bosheit? Auf einen Angriff war ich vorbereitet. Eine lange Minute standen wir uns gegenüber, ohne auch nur ein Augenlid zu bewegen, ein kräftiger Händeklatsch und fort war er. So nah ist mir noch kein lebender Rehbock auf den Hals gekommen; er wollte mich anscheinend aus seinem Aesungsplatz vertreiben oder mich vielleicht zu einem Zweikampf herausfordern. Von diesem Zwischenfall erholt, ging's wieder zu den Salweiden. Die honigbestrichenen Brettchen waren dicht besetzt und gaben reiche Beute. Aber auch die Blüten hatten ihre Gäste. Ich fing an diesem Abend 145 Stück verschiedene Eulen. Nach 11 Uhr setzte ein leichter Windzug ein, die Falter verschwanden schnell. Eben war ich im Begriff, meine Köderbrettchen abzunehmen, als ich plötzlich im Dunkeln stand. Meine Laterne hatte versagt.

Ringsum rabenschwarze Nacht. Momentan glaubte ich, daß in der Laterne das Carbid aufgebraucht sei und nahm sie zum Nachfüllen auseinander. Bald überzeugte ich mich, daß der Wasserabtropfkanal vollständig verstopft war. Lange Zeit stocherte ich daran herum, aber es half nichts. Ich konnte die Laterne nicht mehr in Funktion bringen. Die widerspenstige Lichtspenderin hatte mir einen fatalen Streich gespielt.

In der Finsternis packte ich meine Sachen zusammen und machte mich zum Heimweg bereit. Doch welche Richtung führt zur Stadt? Durch das ofte Herumlaufen um die Weiden hatte ich jede Richtung verloren. Nach einer beliebigen Seite den Wald zu verlassen, wäre eine sehr gewagte Sache gewesen, da der Wald sich in großem Umfange ausdehnt. Nun stellte ich mich mitten auf die kleine Waldwiese, musterte alle vier Waldseiten, ob keine Spur auf die Richtung zur Stadt hindeute. Wie ich da so nachdenkend in die schwarze Nacht hineinblickte, fiel mir ein, daß ich meine Raupenschachtel samt Inhalt auf dem Platze liegen ließ, auf welchem mich der schneidige Rehbock in die Flucht schlagen wollte. Es wurde mir leichter ums Herz. Ich konnte mich erinnern, daß dort auch der richtige Heimweg zu finden ist. Ich zog mein Streichholzschächtelchen heraus und leuchtete die ganze Fläche, so gut es eben ging, ab. Der Wind löschte fast jedes zweite Hölzchen aus, somit waren bald über die Hälfte verbraucht und noch nichts gefunden. Noch drei Streichhölzer waren in meinem Besitz, jetzt kam ich auf einen pfiifigen Einfall. Im Rucksack hatte ich ziemlich viel Einwickelpapier. Schnell nahm ich es heraus und machte daraus 4 Stück Papierkerzen. Kaum war die dritte davon verbrannt, als ich meine Schachtel mit den Eulenraupen entdeckt hatte. Auch die Richtung zur Stadt war bald gefunden.

Würde mich bei dieser Absuchung jemand beobachtet haben, so müßte derselbe auch heute noch an Geistergeschichten glauben. (Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Melzner B.

Artikel/Article: [Nächtliche Exkursionen - Fortsetzung 33-34](#)